

## Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Der Missionsinspektor Dr. F. W. Bahn von der Norddeutschen Missionsgesellschaft, die besonders für das Togogebiet und Neuseeland arbeitet, ist in Bremen gestorben.

Das „Missionsblatt der Brüdergemeinde“ meldet den Tod des auf der Reise nach Nyassaland (Spiana) begriffenen Missionars Wagner. Derselbe ist in Blantyre am 24. Dezember v. J. verstorben.

In „Gott will es“ lesen wir über die Schule der Mission der Schwarzen Väter in und um Riboscho am Killmandjaro (Brief des P. Rohmer):

„Dank der Rührigkeit und Ausdauer des P. Luz ist der Keim unserer Schule, die im Jahre 1894 ein sehr kümmerliches Dasein fristete, zum kräftigen Baum herangewachsen. Fast dreitausend Zuhörer, Kinder und Jünglinge, besuchen den Unterricht.

Alle diese Zuhörer vertheilen sich auf 28 Schulen, die in den verschiedenen Gegenden des Riboscho und der zugehörigen Landstriche errichtet sind. Wie Sie es wohl denken, genügte P. Luz trotz der Mithilfe von Katechisten für diese Arbeit nicht mehr. Deshalb schickte uns Bischof Allgeyer P. Dürr von Atlema. Wir haben Schulen, die mehr als vier Stunden von der Mission liegen. Die Wege sind hier noch nicht fahrbar und die Eisenbahn unbekannt. Damit sie sich nun nicht zu sehr ermüden, bleiben P. Luz und P. Dürr abwechselnd vierzehn Tage monatlich aus. Ich hüte mit Dr. Simplicius das Haus; er pflanzt wie der alte Kaiser Diokletian Kohl und Rüben, und ich fälle Bäume und breche Steine.

Trotz all unserer Mühe wächst die Zahl unserer Christen nur langsam. Außer den 25 Familien, die von Bagamoyo gekommen sind, haben wir nur erst zehn getaufte Wadschaggafamilien. Dreißig weitere bereiten sich auf die heilige Taufe vor; andere wollen folgen. Wir zählen an die 3000 Christen.

Die Vielweiberei ist und wird noch lange das Hemmnis sein, an dem unsere Bemühungen scheitern.“

In der Missionszeitschrift „Africa“ lesen wir über die Sklavenfreistätte Lutindi in Deutsch-Ostafrika:

Die Briefe bringen uns die willkommene Botschaft, daß unsere Station einen neuen Zuwachs von 12 bis 14 Knaben und Mädchen erhalten sollte, die uns von der Regierung zur Erziehung überwiesen sind. Sie werden inzwischen bereits eingetroffen sein, da die mit der Post zur Küste gesandten Träger sie hinaufgeleitet hatten. So ist die Schar unserer Böglinge bezw. Pfléglinge auf etwa 60 angewachsen. Da ist es dringend nötig, daß die beiden Diakonen Hilfe, und zwar ausreichende Hilfe erhalten, zumal Bokermann eine Ausspannung zu gründlicher Erholung bedarf. Er wird sie, wie Herr Dr. Kummer konstatiert hat, nur in der Heimath finden können.

So ist es von besonderem Werthe, daß es dem Borstande gelungen ist, drei neue Kräfte für unser Werk zu gewinnen, welche am 29. März von Neapel aus abreisen sollen. Es sind Fräulein Charlotte Liebusch, die Schwester unseres Diakon Liebusch, Frau Martha Krämer, geb. Wegener, die Wittwe des Missionars Krämer, die mit ihrem verstorbenen Manne schon einige Jahre lang in der Arbeit in Tanga gestanden hat und sich freut, in Afrika weiter thätig sein zu dürfen, und der Diakon Hoßbach vom Diakonenhause in Nazareth bei Bielefeld, welcher auch bereits in Ostafrika gewesen ist und damals im Dienste der „Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika“ stand.

Die Noth in Lutindi ist nach den letzten Briefen nun endlich im Abnehmen. Es ist reichlich Regen gefallen, und auch die Washambaa fangen bereits an, wieder von ihren Feldern zu leben. Wir danken daher an dieser Stelle noch einmal Allen, die uns in den Stand gesetzt haben, in der Nachbarschaft von Lutindi der Noth zu steuern.

Der „Evangelische Heidenbote“ (Basler Mission) bringt folgende Mittheilung über die Mittelschule in Bonaberi (Kamerun): Wir legen Werth auf den Unterricht in deutscher Sprache und sehen es gerne, wenn unsere Schüler später in Regierungskdiensten treten oder in Faktoreien Anstellung finden. Man sucht allmählich ein Schulgeld einzuführen.

Die „Rheinischen Missionsberichte“ melden aus Deutsch-Südwestafrika: Der Kapitän von Gochas, Simon Kooper, hat einen Platz geschenkt, für dessen Erlös eine neue Kirche gebaut werden soll. Ebenso sind von dem Kapitän und Gemeinderath in Berseba 8000 Mk. zum Kirchbau angewiesen worden.

Schneller, als wir dachten, ist eine Stationsanlage bei dem Häuptling Tjetjoo ins Werk gesetzt worden. Miss. Kuhlmann hat sich bereits dort niedergelassen und ist von den Miss. Zrle und Lang eingeführt worden. Die neue Station heißt Olazeva und liegt östlich von Otjishaenena am weißen Kosob. Tjetjoo selbst wohnt noch in Kehoro (am schwarzen Kosob), hat aber versprochen und vom Bezirkshauptmann in Gobabis die Erlaubniß erhalten, nach Olazeva überzusiedeln. Als Unterpfand dafür gab er gleich dem Miss. Kuhlmann einige seiner Kisten mit, schenkte ihm auch zur Begrüßung einen weißen Ochsen. Daß in jener Gegend schon einmal eine rheinische Missionsstation war, und zwar in Gobabis, ist unseren älteren Freunden bekannt. Damals war es Ramastation, mußte aber 1880 endgültig aufgegeben werden. Auf die dortigen Hereros hatte schon Hugo Fahn aufmerksam gemacht; seit 1886 hatte dann ein Evangelist, Elias, unter ihnen gearbeitet; auch Miss. Zrle hat manche Predigtreise dorthin gemacht.

Miss. Krömer ist nach zehnmonatlicher Abwesenheit am 20. September auf sein Arbeitsfeld in Gaub zurückgekehrt. Er wurde überaus freundlich empfangen,



ein Zeichen, wie hoch die Leute dort die Missionare schon schätzen. Alles war sauber und schön im Missionshaus hergerichtet. Der Unterschied zwischen früher und jetzt tritt doch schon sehr deutlich zu Tage in Gomb. Wenn früher Jemand krank war und es ging zum Sterben, dann hörte man die ganze Nacht hindurch den tiefen Ton der sogenannten Garub, einer 1 m hohen und  $\frac{1}{2}$  m breiten Tamburine, die mit den Fingern und der Faust geschlagen wurde, dazu den monotonen heidnischen Gesang, der noch mit Händeklatschen und Fußstapfen begleitet war. Jetzt lag eine Bergdamafrakranke; da haben die Schulkinder an der Thür christliche Lieder gesungen.

Missionar Bremer erzählt noch Folgendes: Der Häuptling Krüger habe mit dem Leutnant Eggers von der Schutztruppe auf einer Reise in den nördlichen Theil des Schutzgebietes am Kubango einen Doambostamm getroffen, der um Missionare gebeten hätte. Leute dieses Stammes seien am Sambesi gewesen, wo Missionare (wahrscheinlich von der Pariser evangelischen Mission) seien, und da hätten sie gesehen, daß das etwas sehr Gutes sei.

Die Neudeltelsauer „Kirchlichen Mittheilungen“ geben einen Bericht des Missionars Decker vom Sattelberg wieder, dem wir Folgendes entnehmen:

Wie bekannt, befindet sich Missionar Decker diesmal in Bukaua, um mit Missionar Bamler die Station Teinzerhöhe auszubauen und dann auf dieser dem Ort seiner weiteren Wirksamkeit zu finden. Nach Ankanft Missionar Flierls hat er den Sattelberg also verlassen. Es sei nun im Folgenden sein letzter Bericht, der in mancher Hinsicht einen erfreulichen Einblick gewährt, im Auszug mitgetheilt.

„Die letzten acht Wochen“, schreibt er, „war ich auf dem Berg mit Dr. Zwanzger zusammen. Die Schule wurde regelmäßig gehalten, nur einige Male mußte ausgesetzt werden wegen der Gänge nach Simbang. Die 14 Jungen waren auch in diesen letzten acht Wochen wieder beständig, ohne Erlaubniß ging keiner mehr weg. Sie werden wohl alle ihr Jahr anshalten.“

Dörferbesuche habe ich wenig gemacht. Erstens ging ich nicht gern weg, damit die Schule nicht immer ausfallen mußte, denn Unterbrechungen gab es schon mit den Transporten genug; dann war es auch immer regnerisch. Flüchtige Dörferbesuche haben überhaupt nicht viel Werth. Will man mit den Leuten ordentlich reden, dann muß man länger bleiben können, am besten ist es, man bleibt nachts im Dorf. Es ist merkwürdig, wie die Eingeborenen hier gerade abends geistig konzentriert sind. Während man mit ihnen am Tage oft kaum etwas anfangen kann, sind sie des Nachts aufmerksam, denken von selbst nach über das, was man ihnen sagt.

Einen kurzen Besuch stattete ich wieder einmal den Leuten von Masanko ab; sie sind um eine gute Strecke westlicher gezogen, weil sie sich fürchteten vor den Leuten von Dali. Die letzteren dagegen fürch-

teten sich vor den Leuten von Masanko. Diese gegenseitige Furcht kommt von dem Mord, den ein Mann von Dali an einem von Masanko verübt hat. Die Leute dort waren über meine Ankunft erfreut. Furcht vor mir lag ihnen fern, sie sahen in mir einen Freund, obwohl ich nur selten mit ihnen in Berührung kam. Wenn ich nicht irre, war außer mir und Bamler überhaupt noch kein Weißer dort. Als ich mich im Dorf gesetzt hatte, wurden die Männer herbeigerufen, und nun klagten sie mir ihre Noth. Sie fürchteten sich vor den Dalileuten und deshalb wären sie weit von ihren früheren Wohnplätzen weggezogen. Gegenwärtig hätten sie auch so viele Wunden, sie müßten immer nur so herumhüpfen im Dorf und könnten gar nicht ausgehen. Letzteres Uebel konnte ich ihnen etwas mildern, da ich Verbandzeug dabei hatte, freilich viel zu wenig, um Allen zu dienen; doch konnte ich ungefähr 12 bis 15 Männer und Frauen verbinden, die theils kleinere, theils aber auch sehr große und alte Wunden hatten. Es sind das klimatische Wunden, die die Unreinigkeit im Blute absondern; sie entstehen ähnlich wie Blutschwären, brechen auf, aber heilen erst nach einigen Monaten; manchmal dauert es auch ein halbes Jahr und noch länger, bis eine Besserung eintritt. Diese Wunden beschränken sich nicht auf einen kleinen Punkt, sondern breiten sich über eine große Stelle aus und werden oft so groß, daß man sie mit einer Hand nicht bedecken kann. An solchen Wunden hatte die Bevölkerung hier in der vergangenen Trockenzeit sehr viel zu leiden.

Von da gingen wir zurück ins Gebiet der Wasaleute. Es war mir neu, was ich dort merkte, daß sie sich abergläubisch fürchten, es könnte ihnen etwas Schlimmes zustoßen, wenn sie den Balum (Gößen) verriethen. Den Leuten von Wasa war offenbar viel daran gelegen, von mir zu hören, wie ich mich darüber ausdrücke. Daß sie bereit sind, den Balum abzuschaffen, bezweifelte ich gar nicht. Nur die Furcht hält sie von diesem Schritt ab. Es ist schade, daß die Leute nicht öfter besucht werden, sie sind wirklich für die Wahrheit empfänglich. Wenn man solche Zuhörer hat, thut man den Mund freudig auf zum Reden.

## Aus fremden Kolonien.

### Vorschriften über Kolonisation in den portugiesischen Kolonien.\*

Da es von größter Wichtigkeit ist, daß die auf die Besiedelung der überseeischen Provinzen Portugals bezüglichen Dienstzweige durch deutlich bestimmte Vorschriften geregelt werden, wobei die Wiederholung von Berichten zu vermeiden ist, die nicht die erhofften Ergebnisse hervorgebracht haben, weil die Vorschriften der Wissenschaft und die Erfahrungen der Kolonisationsländer nicht beachtet worden waren.

\* Diario do Governo Nr. 263 vom 20. Decbr. 1899.

